AUTHOR:

GEBHARDT, CARL

TITLE:

SPINOZAS ABHANDLUNG UBER DIE...

PLACE:

HEIDELBERG

DATE:

1905

Master Negative #

93-81266-7

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Gebhardt, Carl, 1881-1934.
Spinozas Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes; eine entwicklungsgeschichtliche Untersuchung. I. Teil. Heidelberg, C. Winter's Universitätsbuchhandlung, 1905.
iv, 44 p. 23cm.

Thesis, Heidelberg.
Published in full without thesis note.
Bibliographical footnotes.

(Continued on next card)

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE:______________ REDUCTION RATIO:______________
IMAGE PLACEMENT: IA IIA IB IIB
DATE FILMED:______________ INITIALS______________
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

Master Negative #

93-81266-7

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Gebhardt, Carl, 1881-1934. Spinozas Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes. 1905. (Card 2)

Another copy in Special Collections (Spinoza) 1905.

Restrictions on Use:

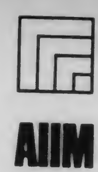
TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 16x

IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 4-7-93 INITIALS Susan

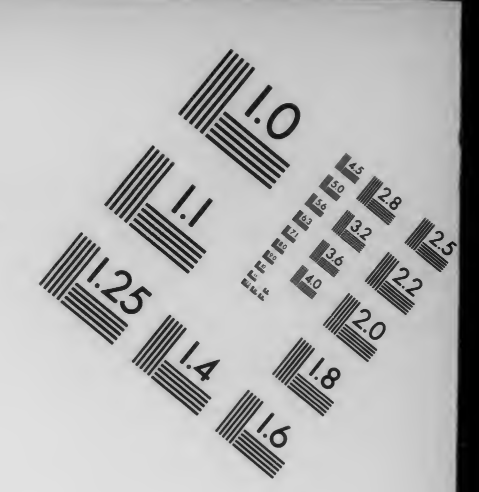
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

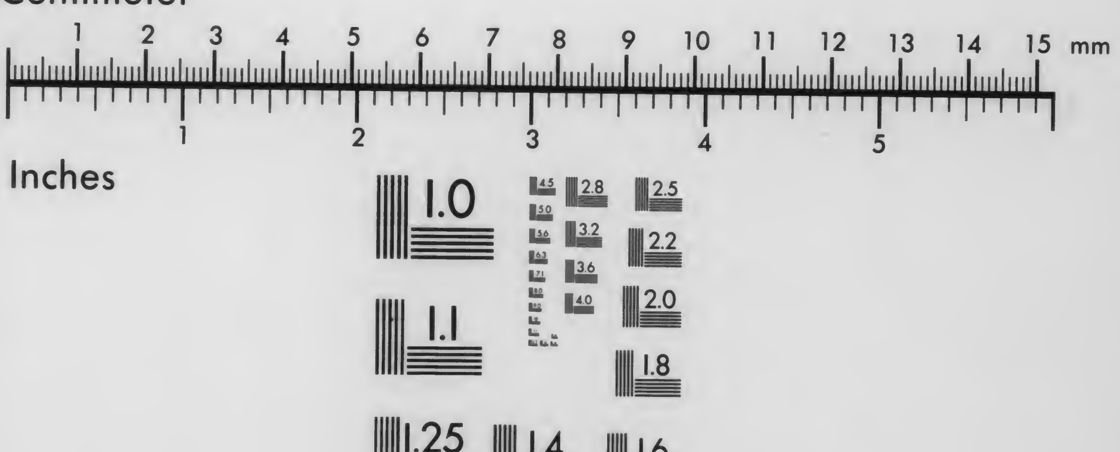


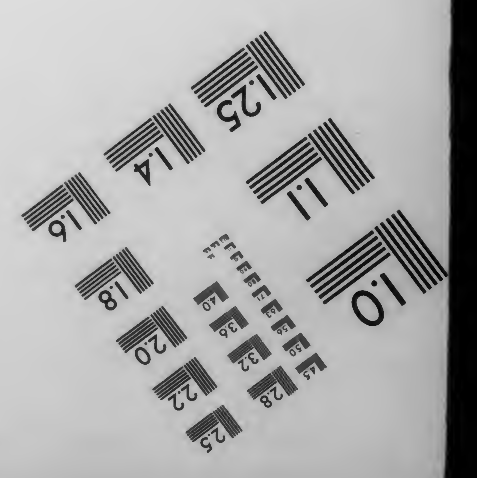
AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202







MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Spinozas Abhandlung
über die
Verbesserung des Verstandes

Eine entwicklungsgeschichtliche Untersuchung

I. Teil

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doctorwürde
der
philosophischen Facultät zu Heidelberg
vorgelegt von

Carl Gebhardt



Heidelberg 1905
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Diese Dissertation enthält nur den ersten Teil einer größeren Arbeit, die demnächst in Buchform bei Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg zur Ausgabe gelangt.

Meiner Mutter.

Inhaltsverzeichnis.

I. Abschnitt.

Die Entstehung der Abhandlung.

I. Das Zeugnis des Briefwechsels.

Spinozas „Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes" ist in seinem Todesjahr 1677 als die dritte Schrift in der Reihe der Opera Posthuma erschienen. Schon in der Vorrede erklären die Herausgeber, wohl Jarigh Jelles oder Ludwig Meyer, daß dieser Tractat nach den Zeugnissen, sowie nach Stil und Inhalt zu den früheren Werken des Philosophen gehöre.[1] Außerdem geht ihm eine weitere Bemerkung der Herausgeber folgenden Inhalts voraus: „Die Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes, die wir dem geneigten Leser hiermit unvollendet übergeben, war bereits vor vielen Jahren vom Verfasser geschrieben worden. Er hatte stets die Absicht, sie zu vollenden; aber durch andere Arbeiten abgehalten und schließlich vom Tode weggerafft, war er nicht imstande, sie zum erwünschten Ende zu führen. . . . Wir wollten auf jene Umstände hinweisen, damit man die dunklen, unausgearbeiteten und ungefeilten Stellen der Schrift, die sich aus dem angegebenen Grunde darin finden, entschuldige."[2] Die übrigen Angaben dieser Vorbemerkung mögen einstweilen dahingestellt bleiben, wichtig ist aber das wiederholte Zeugnis, daß Spinoza seine Ab-

[1] Opera Posthuma, praefatio: tr. d. em. int. est ex prioribus nostri Philosophi operibus, testibus et stylo, et conceptibus.

[2] Opera, ed. Vloten I, p. 2.

handlung schon vor vielen Jahren verfaßt habe, daß sie also zu seinen Jugendarbeiten gehört. In den biographischen Quellen findet sich über ihre Entstehung keine Notiz. Dagegen wird sie in dem Briefwechsel mit Oldenburg an drei Stellen erwähnt und uns hierdurch die Möglichkeit geboten, die Zeit ihrer Entstehung zu bestimmen.

Die erste und wichtigste Erwähnung der Abhandlung findet sich in dem dritten Briefe, den der Philosoph an den deutsch-englischen Akademiker geschrieben hat und in dem er ausführlich Boyles Versuche über den Salpeter und über Festigkeit und Flüssigkeit kritisiert. Man kannte früher diesen Brief nur unvollständig; in der Gesamtausgabe van Vlotens ist jedoch der Schluß nach dem Original im Besitze der Royal Society in London ergänzt, und hier finden wir folgende Stelle[1]: „Was Deine neue Frage anlangt, wie nämlich die Dinge zu sein angefangen haben und durch welches Band sie von der ersten Ursache abhangen, so habe ich über diesen Gegenstand und auch über die Verbesserung des Verstandes ein ganzes Werkchen verfaßt, mit dessen Aufzeichnung und Verbesserung ich beschäftigt bin. Aber ich stehe bisweilen von dem Werke ab, weil ich noch keinen bestimmten Plan über seine Herausgabe habe. Ich fürchte natürlich, daß sich die Theologen unserer Zeit verletzt fühlen und mich, der ich die Zänkereien aufs äußerste scheue, mit ihrem gewohnten Hasse verfolgen. Ich erwarte hierüber Deinen Rat, und damit Du weißt, was in diesem meinem Werke enthalten ist, das den Kanzelrednern ein Anstoß sein

[1] Ep. VI. (op. ed. Vloten II, p. 27). Damit widerlegt sich auf die einfachste Art der umständliche Beweis von Avenarius (die beiden ersten Phasen des Spinozischen Pantheismus, p. 90—92), daß in dem damals verschollenen Schluß dieses Briefes nichts über Spinozas philosophische Arbeiten enthalten sein könne.

könnte, so sage ich, daß ich viele Attribute, die von ihnen und von allen, wenigstens von denen, die ich kenne, Gott zugeschrieben werden, bloß als Schöpfungen betrachte, während ich dagegen von anderen Dingen, die sie infolge ihrer Vorurteile für Schöpfungen ansehen, behaupte, daß es Attribute Gottes seien, und daß sie diese mißverstanden hätten; ferner daß ich Gott von der Natur nicht so trenne, wie es alle, von denen ich Kenntnis habe, getan. Ich erwarte also Deinen Rat, denn ich sehe in Dir einen treuergebenen Freund, an dessen Treue zu zweifeln ein Unrecht wäre."

Um aus dem Inhalt dieses Briefes einen Schluß zu ziehen, ist es zunächst nötig, sein Datum zu bestimmen, denn er ist undatiert. Dazu geben uns die vorhergehenden und folgenden Briefe einen sicheren Anhalt. Unser Brief (ep. VI) bildet die Antwort auf ein kurzes Schreiben Oldenburgs vom 21. Oktober 1661, mit dem dieser die Übersendung der erwähnten Schrift von Boyle begleitete (ep. V). Die Rückantwort Oldenburgs (ep. VII) ist wieder undatiert, sie erfolgte, wie aus dem Anfang hervorgeht, einige Zeit nach dem Empfang von Spinozas Brief („ante septimanas sat multas gratissimam tuam epistolam accepi"). Der nächste Brief, wiederum von Oldenburg (ep. XI, früher ep. VIII), ist vom 3. April 1663 datiert. Der Schreiber entschuldigt sich wegen seines langen Stillschweigens, seine Geschäfte hätten ihn sehr viele Monate („per plurimos menses") in Anspruch genommen. Faßt man diese beiden Stellen ins Auge, so wird man wohl nicht fehlgehen, wenn man Spinozas Brief an das Ende des Jahres 1661 und Oldenburgs erste Antwort in den Anfang des Jahres 1662 verlegt.

Kuno Fischer gebührt das Verdienst, zuerst erkannt zu haben, um welche Werke Spinozas es sich in dem Briefwechsel mit Oldenburg handelt; allerdings führt er nicht

das Ende des sechsten Briefes selbst an, sondern die Stelle in der Antwort Oldenburgs, die sich auf Spinozas Worte bezieht und sie wiedergibt. Er sagt von dem „tractatus de intellectus emendatione"[1]: „Offenbar hatte Oldenburg diese Schrift mit im Sinne, als er in seinem Briefe vom 3. April 1663 den Philosophen dringend bat, jenes kleine hochbedeutende Werk zu vollenden, worin vom Ursprung der Dinge und ihrer Abhängigkeit von der ersten Ursache, wie von der Verbesserung unseres Verstandes gehandelt wird. . . . Freilich sind die Worte Oldenburgs so gefaßt, daß sie nicht bloß auf den „tractatus de intellectus emendatione" zu beziehen sind; sie bezeichnen ein Werk von kleinem Umfange (opusculum), worin von Gott und dem Ursprung der Dinge, dann von der Verbesserung unseres Verstandes die Rede ist. Diese letztere ist der Weg zur menschlichen Glückseligkeit. Unter den Werken Spinozas gibt es nur zwei, auf welche die obigen Worte in ihrer ganzen Tragweite passen: die Ethik und der „Tractatus brevis". Die Ethik ist kein „Opusculum". Vielleicht ließe sich hier eine Hinweisung auf diesen sonst nie erwähnten Tractat finden." Diese Vermutung ist vollständig richtig, wie sich wohl nicht aus dem Briefe Oldenburgs, aber aus dem Briefe Spinozas selbst beweisen läßt. Hier ist die Stelle, die noch Freudenthal in seinen „Spinozastudien"[2] vermißt, an der der Philosoph selbst von seinem „tractatus brevis" spricht.

Zunächst kann kein Zweifel darüber obwalten, daß die Angabe Spinozas, sein Werk werde von der Verbesserung des Verstandes handeln, sich wirklich auf unseren Tractat bezieht; denn der Ausdruck „de Emendatione Intellectus", durch die großen Initialen anscheinend als Titel hervorgehoben, ist zu bestimmt und würde zudem auf keine andere Schrift zutreffen. Ebenso zweifellos ist es aber, daß jene Stelle sich nicht auf unseren Tractat allein beziehen kann. Denn wenn auch naturgemäß die allgemeinen Grundlagen der Spinozistischen Anschauung seine Voraussetzung bilden, so kann man doch keinenfalls behaupten, daß darin über den Ursprung der Dinge und ihre Abhängigkeit von der ersten Ursache gehandelt werde, noch überhaupt im Rahmen der Methodenlehre gehandelt werden konnte. Auch die übrigen Angaben treffen kaum auf diese Abhandlung zu; von ihr war keineswegs zu befürchten, daß sie den Zorn der Theologen aufs äußerste reizen würde. Es ist daher unter den Werken des Philosophen Umschau zu halten, welches von ihnen gemeint sein könne; denn daß es sich hier um eine neue, uns unbekannte und verloren gegangene Schrift handle, wird wohl niemand beweisen können.

Der „tractatus theologico-politicus", an den Avenarius nach dem Briefe Oldenburgs dachte[1], kann nicht in Betracht kommen, denn abgesehen davon, daß er ja auch nicht vom Ursprung der Dinge und ihrer Abhängigkeit von der ersten Ursache handelt, wurde er erst im Jahre 1665 begonnen. Die „Principien der cartesianischen Philosophie" können ebensowenig gemeint sein, denn Spinozas Brief an Oldenburg vom 27. Juli 1663 in Verbindung mit seinem Briefwechsel mit Simon de Vries[2] beweist uns, daß diese Schrift erst im Frühjahr 1663 entstanden ist. Das gilt auch vom Anhang, den „cogitata metaphysica", sonst hätte Spinoza in dem Briefe vom 27. Juli 1663, in dem er von deren Herausgabe

[1] Geschichte der neuern Philosophie II, p. 207.
[2] Zeitschr. f. Philosophie, 108. Bd., p. 239.

[1] Über die beiden ersten Phasen des Spinozischen Pantheismus p. 87—92.
[2] ep. XIII (früher IX, op. ed. Vloten II, p. 46); ep. VIII (früher XXVI, II, p. 49); ep. IX (früher XXVII, II, p. 33).

und von seinem geplanten Tractate spricht, nicht zu bemerken unterlassen, daß damit ein Teil dieses Tractats veröffentlicht werde, während er doch hofft, daß gerade diese Veröffentlichung die Erwartung auf jenen erregen werde. Selbstverständlich kann der „tractatus politicus" wegen seines gänzlich abweichenden Inhalts und weil er als spätes Werk bezeugt ist, gar nicht in Betracht kommen. So bleiben also nur noch zwei Werke übrig, auf die die Angaben zutreffen könnten: die „Ethik" und der „tractatus brevis". Welches von beiden ist gemeint?

Die „Ethik", die ja allerdings vom Ursprung der Dinge und ihrer Abhängigkeit von der ersten Ursache handelt, kann nicht gemeint sein. Denn, wie Kuno Fischer mit Recht hervorhebt, von ihr, die der Philosoph von Anfang an als sein Hauptwerk betrachten mußte, konnte er unmöglich als von einem „opusculum" reden. Es konnte aber auch aus chronologischen Gründen von ihr noch nicht die Rede sein. Zwar ist es durchaus nicht zu bestreiten, daß ihre Keime schon bis in jene Zeit zurückreichen — im Anhang des „tractatus brevis" und in der Beilage des ersten Briefes an Oldenburg haben wir sogar ein directes Zeugnis dafür —, daß aber ein beträchtlicher Teil von ihr schon vollendet vorlag, läßt sich erst für das Jahr 1663 beweisen.[1] 1661 dagegen war sie auf keinen Fall so weit gefördert, daß bei ihr schon von einer „descriptio" und „emendatio" gesprochen werden konnte.

So bleibt uns denn nichts anderes übrig als anzunehmen, daß Spinoza in seinem Briefe vom „tractatus brevis" spricht. In der Tat passen alle seine Angaben auf diese Schrift und allein auf diese.

[1] Vgl. ep. VIII (früher XXVI, op. ed. Vloten II, p. 29—32).

Zunächst ist zu bemerken, daß der „tractatus brevis" die einzige Schrift Spinozas ist, in deren Tendenz es liegt, überkommene Begriffe, und zwar, was in unserem Fall das Entscheidende ist, gerade Begriffe des Christentums umzudeuten, ihnen den allgemein gültigen Sinn zu nehmen und sie mit einem neuen Inhalt zu erfüllen. So deutet er die Vorsehung Gottes um in den Selbsterhaltungstrieb (tract. br. I, 5); die Prädestination in die Notwendigkeit des Geschehens (I, 6); die Bewegung und den Intellect nennt er den Sohn Gottes (I, 9); Wiedergeburt ist ihm die Vereinigung mit Gott durch die Erkenntnis (II, 22); ja, wenn anders die Stelle von ihm selbst herrührt, vergleicht er den Wahn der Sünde, den Glauben dem Gesetze, das die Sünde anzeigt, und die wahre Erkenntnis der Gnade, die uns von der Sünde befreit (II, 19); die Hölle sind die schlechten Affecte (II, 18); der Knecht Gottes ist der Mensch als Teil der gesamten Natur (II, 18); in diesem Einssein mit den Gesetzen der Natur besteht der Gottesdienst (II, 18); schließlich wird auch der Begriff des creare in den des Hervorgehens übergeführt (I, 2).

Ganz in dieser Richtung liegt es nun, wenn Spinoza in seinem Briefe sagt, er betrachte viele Attribute, die gemeinhin Gott zugeschrieben werden, bloß als Schöpfungen, und er behaupte dagegen von anderen Dingen, die infolge der Vorurteile für Schöpfungen angesehen werden, daß sie Attribute Gottes seien.

Der letzte Teil ist ohne weiteres klar. Das einzige, was Spinoza als Attribut Gottes gelten läßt, ist Denken und Ausdehnung (I, 2). Nun ist aber Gott nach der Lehre der Kirche nicht die immanente Ursache aller Dinge, sondern der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde. Daher sind Denken und Ausdehnung, sobald sie nicht gnostisch

oder mystisch, sondern orthodox-kirchlich gefaßt werden, nicht seine Attribute, sondern seine Schöpfungen.

Eine gewisse Schwierigkeit scheint in dem ersten Teil zu liegen, daß angebliche Attribute Gottes für Schöpfungen erklärt werden sollen. Allerdings werden Gott gewisse Attribute abgesprochen, aber sie werden für propria, nicht für creaturae erklärt. Diese Schwierigkeit ist aber sofort gehoben, wenn man sieht, daß im Sprachgebrauch des „tractatus brevis“ creatura gleichbedeutend mit modus, oder nach der holländischen Übersetzung schepzel gleichbedeutend mit wijs gebraucht wird, wie aus dem Anfang des 9. Kapitels im ersten Teile klar hervorgeht. Die propria aber werden ausdrücklich als modi bezeichnet (I, 7, Zusatz 1).

Nun vermögen wir genau die Stellen anzugeben, die Spinoza im Auge hatte, als er jenes schrieb. Zuerst wird I, 1, Zusatz 4, von der Unendlichkeit, Vollkommenheit und Unveränderlichkeit erklärt, es seien keine Attribute, sondern nur propria Gottes; er ist wohl ohne sie nicht Gott, aber er ist es nicht durch sie; es sind bloße Adjectiva, die Substantiva zu ihrer Erklärung fordern. Die zweite Stelle ist I, 2. Hier werden Denken und Ausdehnung als die einzigen Attribute bezeichnet, und dann heißt es weiter: „Alles, was die Menschen außer diesen beiden Attributen Gott zuschreiben, das wird, wenn anders es ihm überhaupt zugehört, nur eine äußere Benennung sein müssen, wie daß er durch sich selbst besteht, ewig, einig, unveränderlich u. s. f. ist; oder, sage ich, in Hinsicht auf seine Wirkungen, wie daß er eine Ursache, ein Vorherbestimmer und Regierer aller Dinge ist; was alles Propria Gottes sind, ohne daß sie jedoch erkennen lassen, was er ist“. Die wichtigste hierher gehörige Stelle ist jedoch das 7. Kapitel des ersten Teils, das von den Attributen handelt, die Gott nicht zugehören. Wiederum

werden Denken und Ausdehnung für die einzigen uns bekannten Attribute Gottes erklärt. Alles übrige, was sonst Gott zugeschrieben wird, sind keine Attribute, sondern nur modi; diese kommen ihm zu entweder in Anbetracht aller seiner Attribute, wie die, daß er ewig, durch sich selbst bestehend, unendlich, Ursache von allem, unveränderlich ist, oder in Anbetracht eines einzigen Attributes, so des Denkens, daß er allwissend, weise u. s. f. ist, und der Ausdehnung, daß er überall ist, alles erfüllt u. s. f. Spinoza will sich „nicht viel um die Einbildungen bekümmern, die die Menschen gewöhnlich von Gott haben, sondern nur in der Kürze untersuchen, was die Philosophen uns davon zu sagen wissen. Diese haben nun Gott definiert als ein Wesen, das von oder aus sich selbst besteht, Ursache aller Dinge, allwissend, allmächtig, ewig, einfach, unendlich, das höchste Gut, von unendlicher Barmherzigkeit u. s. f.“ Damit geben sie uns aber keine wirklichen Attribute, durch welche Gott erkannt wird, sondern nur einige propria, die ihm wohl zugehören, aber die niemals erklären, was er ist. Allwissenheit, Barmherzigkeit, Weisheit u. s. f. sind nur Modi des Denkens und können ohne dieses Attribut — Spinoza sagt uneigentlich: ohne diese Substanz — nicht verstanden werden. Das „höchste Gut“ schließlich ist ein verworrener Begriff, der aus dem Irrtum über Gut und Böse hervorgeht. In diesem Kapitel haben wir die Stelle, auf welche die Bemerkung des Briefes dem Sinne nach einzig paßt und mit der sie im Tone, ja in den Worten sogar (vgl. verbeeldingen und praeiudicia) völlig übereinstimmt.

Auch die letzte Bemerkung des Briefes, daß er Gott von der Natur nicht so trenne, wie es alle andern getan, weist in dieser ihrer Bestimmtheit allein auf den tractatus brevis hin. Denn während Spinoza in der Ethik vom Sub-

stanzbegriffe ausgeht und diesen mit dem Namen Gott bezeichnet, geht er hier umgekehrt vom Begriffe Gottes aus und beweist von diesem, daß er mit der Natur identisch sei (I, 2; vgl. Anhang I, Corollarium). Es möge an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß Spinoza sagt: „ich trenne Gott von der Natur nicht so, wie es alle, von denen ich Kenntnis habe, getan". Er war sich also gerade in dem Punkte, in dem er sich von Descartes unterschied, keines Vorgängers bewußt.

Schließlich findet sich die Scheu Spinozas, seine Schrift zu veröffentlichen, weil sich die Theologen der Zeit („theologi nostri temporis") verletzt fühlen und ihn mit ihrem gewohnten Hasse verfolgen könnten, fast gleich ausgedrückt im tractatus brevis wieder. Am Schlusse der Abhandlung bittet er die Schüler, denen er sie mitteilt: „Weil euch auch die Beschaffenheit des Zeitalters, in dem wir leben („de hoedanigheid van de eeuwe in dewelke wij leven") nicht unbekannt ist, so will ich euch denn höchlichst gebeten haben, daß ihr wohl Sorge tragt in betreff der Mitteilung dieser Dinge an andere".

Aus alledem geht klar hervor, daß Spinoza in seinem Briefe tatsächlich von dem in der holländischen Übersetzung auf uns gekommenen tractatus brevis spricht, und daß er im Jahre 1661 die Absicht hatte, diesen in irgend einer wenn auch umgearbeiteten Gestalt und in irgend einer Verbindung mit dem unvollendet gebliebenen tractatus de intellectus emendatione als ein einziges und zusammengehörendes Werk zu veröffentlichen.

Für die Entstehungszeit der beiden Schriften bietet unsere Briefstelle zunächst keinen bestimmten Anhalt. Wir lernen daraus nur, daß sich die Beschäftigung mit ihnen bis

in die Rhijnsburger Zeit Spinozas, bis ins Jahr 1661, erstreckt. Daß der tractatus brevis das frühere Werk ist, geht aus Stil und Inhalt klar genug hervor und ist — mit einziger Ausnahme von Böhmer[1] — von allen, die sich mit der Frage beschäftigt haben, anerkannt worden. Man darf wohl annehmen, daß er der Hauptsache nach noch in die Zeit fällt, da sich Spinoza in dem Landhaus an der Straße von Amsterdam nach Ouwekerke aufhielt (1656—1660). Manche Stellen des Tractats machen den Eindruck, als seien sie aus dem mündlichen Vortrag und der Widerlegung von Einwürfen heraus entstanden; auf diese Weise erklärt Kuno Fischer auch die Entstehung der beiden kleinen Dialoge[2]. Das würde sehr gut auf jene Zeit passen, da die geringe räumliche Entfernung noch einen persönlichen Verkehr mit den Schülern ermöglichte. Als dieser durch die Übersiedelung nach Rhijnsburg unmöglich wurde (1660), trat das Bedürfnis ein, die Lehre dem Schülerkreise in einem Lehrbuche darzustellen, und dieses dürfen wir wohl im tractatus brevis erblicken. Der Schluß des Tractats wendet sich ersichtlich an einen fernen Schülerkreis, der die Möglichkeit des persönlichen Verkehrs nicht mehr besaß, was nur für die Rhijnsburger Verhältnisse zutrifft. Als Spinoza den Gedanken einer weitergehenden Veröffentlichung ins Auge faßte, mag er an seine emendatio gegangen sein, und es ist zu vermuten, daß wir dieser eine Anzahl der Zusätze zu danken haben. Den tractatus de intellectus emendatione als das spätere Werk dürfen wir dagegen wohl ganz in die Rhijnsburger Zeit, also 1660—61, verlegen.[3] Über die Gründe,

[1] Vgl. Zeitschr. f. Philos. Bd. 57, p. 252—256; s. unten.

[2] Gesch. d. neuern Philos. II, 243.

[3] Durch die obigen Ausführungen wird auch die willkürliche Annahme von Avenarius widerlegt, der den tract. de intell. em. ohne

aus denen der Philosoph seine Absicht nicht ausführte, können wir kaum im Unklaren sein. Schon im Jahre 1661 hatte er, wie uns der erste Anhang des „tractatus brevis" und die Beilage an Oldenburg zeigen, den Versuch gemacht, seine Lehre in mathematischer Form darzustellen; er mußte darin notwendig die ihr allein angemessene Weise des Vortrags erkennen, und so tritt der „tractatus brevis" zurück, um der „ethica ordine geometrico demonstrata" Platz zu machen. Der „tractatus de intellectus emendatione" dagegen wird seinen Geist noch weiter beschäftigen.

So stimmt also das, was Kuno Fischer aus dem Inhalt erschlossen hat[1], völlig mit den Tatsachen überein: der „tractatus de intellectus emendatione" ist entstanden im Anschluß an den „tractatus brevis" und leitet zur „Ethik" über.

Gegenüber jenem für die Frage der Entstehung des „tractatus brevis" und des „tractatus de intellectus emendatione" so wichtigen Briefe sind die anderen Stellen im Briefwechsel mit Oldenburg, die sich auf den gleichen Gegenstand beziehen, von verhältnismäßig untergeordneter Bedeutung. In seiner ersten Antwort, die in den Anfang des Jahres 1662 zu verlegen ist[2], gibt Oldenburg den erbetenen Rat, ob Spinoza sein Werk herausgeben oder mit Rücksicht auf die verfolgungssüchtigen Theologen zurückhalten solle. Oldenburg, der sich später keineswegs so vorurteilsfrei erwiesen hat, wie er sich hier gibt, rät dem Philosophen, sein Werk der gelehrten Welt nicht vorzuenthalten, zumal bei der in

allen Grund und den ausdrücklichen Zeugnissen entgegen Ende 1655 bis Mitte 1656 setzt, ebenso wie seine chronologischen Irrtümer betr. des tract. brev. und des tract. theol.-pol.

[1] Geschichte der neuern Philosophie II, 291.

[2] ep. VII (op. ed. Vloten II, 28).

seinem Vaterlande herrschenden Freiheit; nur im Ton solle er sich mäßigen. „Laß also alle Furcht fahren, die Menschlein unserer Zeit zu reizen; lange genug hat man der Unwissenheit und Torheit Opfer gebracht, wir wollen der wahren Wissenschaft die Segel ausspannen und die Geheimnisse der Natur tiefer erforschen, als es bis jetzt geschah."

Im nächsten Briefe Oldenburgs vom 3. April 1663[1] wird der „tractatus de intellectus emendatione" wieder ausdrücklich erwähnt. Dies ist die Stelle, die man bis zu jener Vlotenschen Ergänzung allein kannte, die Avenarius so falsch gedeutet hat, während sie Kuno Fischer zu der richtigen Vermutung führte, daß hier auch vom „tractatus brevis" die Rede sei. Oldenburg erkundigt sich, ob Spinoza „jenes so bedeutungsvolle Werkchen zustande gebracht habe, in dem er vom Ursprung der Dinge, ihrer Abhängigkeit von der ersten Ursache sowie auch von der Verbesserung unseres Verstandes handle". „Ich bin überzeugt, daß nichts veröffentlicht werden kann, das wahrhaft gelehrten und scharfsinnigen Männern angenehmer und willkommener wäre als diese Abhandlung." Und wiederum ermahnt er ihn, seine Schrift ohne Rücksicht auf die Theologen „unserer Zeit und Mode" zu publizieren. „Sollte jedoch ein bedeutenderes Hindernis, als ich voraussehen kann, Dich von der Herausgabe des Werkes abhalten, dann bitte ich Dich inständigst, mir einen Auszug daraus handschriftlich mitteilen zu wollen."

In Spinozas Antwort auf diesen Brief vom 27. Juli 1663[2] findet sich die dritte Erwähnung des tractatus de intellectus emendatione. Der Philosoph berichtet darin von der Entstehung und Veröffentlichung seiner Principien der cartesia-

[1] ep. XI (früher VIII, op. ed. Vloten II, 38).

[2] ep. XIII (früher IX, op. ed. Vloten II, 46 f.).

nischen Philosophie und knüpft daran die Hoffnung: „Bei dieser Gelegenheit werden sich vielleicht einige hochstehende Männer meines Vaterlandes finden, die das Übrige, das ich geschrieben habe und als meine eigne Anschauung anerkenne (d. h. im Gegensatz zu der Darstellung der cartesianischen Principien und den cogitata metaphysica, die er nicht als seine Lehre enthaltend anerkennt), zu sehen wünschen und also dafür sorgen, daß ich es ohne alle Gefahr einer Unannehmlichkeit veröffentlichen kann. Sollte das wirklich der Fall sein, dann werde ich sicher bald einiges herausgeben. Andernfalls werde ich lieber schweigen, als meine Ansichten den Menschen gegen den Willen des Vaterlandes aufdrängen und sie mir zu Feinden machen. Daher bitte ich Dich, geschätzter Freund, Du wollest Dich bis dahin gedulden, denn dann wirst Du entweder den Tractat selbst gedruckt erhalten oder, wie Du es verlangst, einen Auszug daraus." Als Spinoza auf Oldenburgs Bitte diesen ausweichenden und vertröstenden Rat gab, stand er schon mitten in der Ausarbeitung der Ethik und hat wohl kaum mehr an eine Herausgabe des ihm jetzt nicht mehr genügenden tractatus brevis gedacht.

Noch einmal ermahnt Oldenburg in seinem Briefe vom 31. Juli 1663[1] den Philosophen, mit seinen Schriften nicht länger zurückzuhalten; dann wird der Sache in diesem Briefwechsel nicht mehr gedacht. Wir wissen aus den Briefen an Simon de Vries, daß Spinoza um diese Zeit vollständig mit der Ausarbeitung seiner Ethik beschäftigt war, deren Keime ja bis ins Jahr 1661 herabreichen. Als diese 1665 in ihrer ersten, dreiteiligen Form vollendet war, hatte er schon den tractatus theologico-politicus begonnen, der 1670

[1] ep. XIV (früher X, op. ed. Vloten II, 53).

erschienen ist.[1] So dürfen wir annehmen, daß er für den tractatus de intellectus emendatione keine Zeit mehr fand und ihn liegen ließ. Damit stimmt auch die Angabe der Herausgeber der Opera Posthuma überein, daß er durch andre Arbeiten abgehalten ihn nicht habe vollenden können.

Avenarius behauptet, Spinoza habe den tractatus de intellectus emendatione nie veröffentlicht, nicht, weil er für die Folgen fürchtete, sondern weil seine innere Entwicklung den Standpunkt dieses Tractats überschritten hatte — und zwar schon damals, als der Londoner Freund von ihm die Veröffentlichung der betreffenden Schriften verlangte (1662).[2] Diese Auffassung ist jedoch irrig, der Tractat ist für den Philosophen nie zu einem überwundenen Standpunkt geworden. Zum Beweise dafür möge ein Brief Spinozas vom 10. Juni 1666 angeführt werden, der (nach Meinsma) an Johannes Bouwmeester gerichtet ist.[3] Der Adressat, dessen Brief uns nicht erhalten ist, hatte gefragt: ob es eine solche Methode gibt oder geben kann, mittelst deren man ungehindert in der Erkenntnis der höchsten Dinge ohne Überdruß fortschreiten könne oder ob wie unsere Körper, so auch die Geister den Zufällen ausgesetzt sind und unsere Gedanken mehr durch den Zufall als durch bewußte Methode geleitet werden. Was der Philosoph darauf antwortet, ist ganz in den Gedanken, ja in den Ausdrücken des „tractatus de intellectus emendatione" gehalten, so daß wir unseren Tractat in diesem Briefe gewissermaßen in nuce wiederfinden. Die Antwort will zeigen, daß es notwendig eine Methode

[1] Vgl. über die Entstehung dieser beiden Werke Kuno Fischer, Gesch. d. neuern Philos. II, 207—213.

[2] Über die beiden ersten Phasen des Spinozischen Pantheismus p. 89 f.

[3] ep. XXXVII (früher XLII, op. ed. Vloten II, 143).

gibt, nach der wir unsere klaren und deutlichen Begriffe leiten und verketten können, und ferner, daß der Verstand nicht wie der Körper den Zufällen ausgesetzt ist. Ein klarer und bestimmter Begriff kann immer nur die Ursache wieder eines klaren und bestimmten Begriffes sein. Dieser wird daher nie aus einer Ursache außer uns folgen, die unserer Natur und Macht fremd ist, wenn sie auch ihre eigene Gesetzmäßigkeit haben mag. Die übrigen Begriffe sind freilich nur vom Zufall abhängig. Daher kann die wahre Methode allein in der Erkenntnis des Verstandes, seiner Natur und seiner Gesetze bestehen. Zu diesem Zwecke ist es nötig, zwischen Verstand (intellectus) und Einbildung (imaginatio) zu unterscheiden und die wahren Ideen von den fingierten, falschen, zweifelhaften, kurz von allen, die bloß vom Gedächtnis abhängen, zu sondern. Dazu braucht man, soweit die Methode in Betracht kommt, noch nicht die Natur des Geistes nach seiner ersten Ursache zu erkennen; es wird genügen, die kurze Geschichte des Geistes oder der Begriffe auf die Art zusammenzufassen, wie es Bacon lehrt. In der Darstellung des „tractatus de intellectus emendatione" wird sich zeigen, daß dort an der analogen Stelle der Einfluß Bacons unverkennbar ist. Am klarsten ist die Übereinstimmung zwischen dem Tractat und dem Briefe aber am Schlusse des letzteren. Wie es dort im ersten Teile der Abhandlung geschieht, so fordert Spinoza hier neben fleißigem Nachdenken, Lust und beharrlichem Vorsatz vor allem, daß man sich eine bestimmte Art und Weise zu leben festsetze und daß man sich ein bestimmtes Endziel vorschreibe. Welcher Art dieses Endziel war, konnte bei der Richtung der Spinozistischen Philosophie nicht zweifelhaft sein. Dieser Brief ist ein Jahr später geschrieben, als die „Ethik" in ihrer ersten Form vollendet wurde, und es geht klar aus ihm hervor, daß damals

der Inhalt des tractatus de intellectus emendatione für den Philosophen noch keineswegs ein überwundener Standpunkt war.

Noch einmal, zum drittenmale, begegnen wir der Spur des Tractates im Briefwechsel, und zwar in den Briefen, die der Philosoph im Anfang des Jahres 1675 mit dem sächsischen Grafen Ehrenfried Walther von Tschirnhausen (1651—1708) gewechselt hat. Dieser, der nach Holland gekommen war, um Mathematik in Leyden zu studieren und in die Dienste der Generalstaaten zu treten, war von der Lehre Descartes' ergriffen worden und bei einem Aufenthalt in Amsterdam 1673 auch mit dem Kreise der Anhänger Spinozas in Berührung gekommen. Er lernte die in Abschriften verbreitete Ethik kennen und wurde sogar in die in den Briefen Spinozas niedergelegten Lehren[1] eingeweiht. Nur ein Werk konnte man ihm nicht mitteilen, denn noch hielt es der Philosoph unvollendet zurück: den tractatus de intellectus emendatione. Und doch mußte Spinozas Methodenlehre gerade ihn, der später nicht ohne die Einwirkung jenes Tractates selbst eine Methodenlehre in seiner Medicina mentis sive artis inveniendi praecepta generalia (1687) geschrieben hat[2], am meisten interessieren. Über seinen Versuch, Genaueres über diese Methode zu erfahren, hat Tschirnhausen selbst folgendermaßen berichtet[3]: „Als

[1] ep. LXXX (früher LXIX, op. ed. Vloten II, 254 f.).

[2] Schon Tennemann, Gesch. d. Philos. XI, 209 ff., hat auf die Beziehungen der medicina mentis zum tr. d. int. em. hingewiesen, ehe man noch wußte, daß zwischen Tschirnhausen und Spinoza ein Briefwechsel geführt wurde. Über die Abhängigkeit der medicina mentis vom tr. d. int. em. vgl. Vloten, ad B. de Spinoza opera supplementum p. 351 ff.; ferner Trendelenburg in den Historischen Beiträgen zur Philosophie III, 288—292.

[3] In Chr. Thomasius' Monatsgespr. Teil I. Halle 1688. (Abgedruckt bei Freudenthal, Lebensgesch. Spinozas in Quellenschriften etc. p. 216.)

ich vernahm, daß dieser Philosophus (Spinoza) vorgegeben, er hätte eine methode, qua intellectus optime in veram rerum cognitionem dirigitur, und ich absonderlich dem sehr nachgetrachtet, so erkundigte mich dessen, erhielt aber nur dieses, wie daß er nur erstlich veram ideam ab omnibus caeteris perceptionibus separirte und alle definitiones ex causa efficiente derivierte. Weil aber das erste mir nicht genug war, denn hier ist eben die Frage, quid sit idea vera, so nahm ich Gelegenheit aus andern, wiewohl mir als einem, der bereits die Algebra verstunde, allzuwohl bekant, was dergleichen definitiones vor Nutzen, und ließe durch einen, der wohl mit diesem Philosopho bekant[1], in seinem Nahmen ferner zu erkennen geben, daß man dieses sehr nützlich befunden, und ihn instigieren ad methodum hanc edendam. Dieser Mann aber erhielte keine Antwort, die mir mehr Licht gab."[2] Ende 1674 lernte Tschirnhausen den Philosophen persönlich kennen, und den Gegenstand ihrer Unterhaltung bildete natürlich auch die Methodenlehre und der Tractat darüber. In seinem Briefe vom 5. Januar 1675 sagt Tschirnhausen[3]: „Als ich bei Dir war, gabst Du mir die Methode an, deren Du Dich bei der Erforschung noch nicht bekannter Wahrheiten bedienst. Ich mache die Erfahrung, daß diese Methode ganz ausgezeichnet und doch, soviel ich davon verstanden habe, sehr leicht ist, und ich kann versichern, daß ich mit dieser einzigen Beobachtung große Fort-

[1] Wahrscheinlich der Arzt Schuller, der auch anfangs den Briefwechsel vermittelte.

[2] Seine persönlichen Beziehungen verschweigt Tschirnhausen hier aus demselben nicht sehr rühmlichen Grunde, aus dem er in der medicina mentis niemals Spinozas Namen nennt, und aus dem auch Leibniz seine nähere Bekanntschaft mit dem Philosophen nicht Wort haben wollte.

[3] ep. LIX (früher LXIII, op. ed. Vloten II, 210).

schritte in der Mathematik gemacht habe; deshalb wünschte ich, daß Du mir die wahre Definition der adaequaten, wahren, falschen, fingierten und zweifelhaften Idee mitteiltest." Offenbar muß Spinoza noch die Absicht gehabt und sie auch ausgesprochen haben, den Tractat zu vollenden und zu veröffentlichen, denn jener Brief beginnt mit den Worten: „Wann werden wir Deine Methode über die richtige Leitung der Vernunft bei der Ermittlung unbekannter Wahrheiten . . . erhalten?" Dann folgt eine Anfrage in betreff des Werks über Physik, von dem wir auch aus der praefatio der Opera Posthuma wissen, daß der Philosoph es plante. Die Antwort darauf ist ausweichend. Spinoza schreibt nur[1]: „Das Weitere, nämlich über die Bewegung und was die Methode anbetrifft, spare ich für eine andere Gelegenheit auf, weil ich es noch nicht in gehöriger Ordnung niedergeschrieben habe". Also jetzt sagt er: nondum ordine conscripta sunt von demselben, von dem er vor vierzehn Jahren geschrieben hatte: in cuius descriptione et emendatione occupatus sum. In einer Stelle der praefatio zu den Opera Posthuma heißt es von dem tractatus de intellectus emendatione: „Die Bedeutung des Werkes, die tiefgehenden Betrachtungen und die umfassende Sachkenntnis, die zu seiner Vollendung erforderlich waren, ließen ihn nur langsam vorrücken, wie sie denn auch der Grund waren, daß er nicht abgeschlossen wurde, und daß hie und da etwas vermißt wird". Daraus dürfen wir wohl den Schluß ziehen, daß es auch sachliche Schwierigkeiten waren, die der Vollendung des Tractates entgegentraten, und die es dem Philosophen unlieb machten, sich über ein Werk zu äußern, dessen Gegenstand er sich noch nicht nach allen Seiten hin untertan gemacht hatte.

[1] ep. LX (früher LXIV, op. ed. Vloten II, 213).

Als er Tschirnhausen gegenüber noch einmal auf künftige litterarische Arbeiten, nämlich auf das Werk über Physik, zu sprechen kommt[1], erwähnt er den Tractat nicht mehr, und er fügt hinzu: „si vita suppetit“. Es ist der letzte Brief, den wir von ihm besitzen. Sieben Monate später nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand, und so dürfte denn wohl die Angabe der Herausgeber der Opera Posthuma zu Recht bestehen, daß ihn schließlich der Tod daran gehindert habe, den tractatus de intellectus emendatione zum gewünschten Ende zu führen. Diese Erkenntnis, daß Spinoza niemals den Gedanken seiner Vollendung aufgegeben hat, halte ich für sehr bedeutsam.

II. Die bisher vertretenen Ansichten.

Nachdem der tractatus de intellectus emendatione so hinsichtlich seiner Entstehung bestimmt und durch die Schaffenszeit Spinozas hindurch verfolgt wurde, wird es nötig sein, noch einen Blick zu werfen auf die bisher vertretenen Ansichten über seine chronologische Einreihung unter die Werke des Philosophen.

Die Ansicht von Avenarius[2], der den Tractat in die Jahre 1655 und 1656 und den tractatus theologico-politicus in die Zeit von 1657 bis 1661 verlegt, ist mit ihrer falschen Voraussetzung, daß im Briefwechsel mit Oldenburg 1661 vom tractatus theologico-politicus die Rede sei, hinfällig geworden. Indem dieser als Gegenstand der philosophischen Arbeiten Spinozas in jener Zeit ausschied, mußte notwendig der

[1] ep. LXXXIII vom 15. Juli 1676 (früher LXXII, op. ed. Vloten II, 257 f.).

[2] Über die beiden ersten Phasen des Spinozischen Pantheismus; Anhang: Über Reihenfolge und Abfassungszeit der älteren Schriften Spinozas, 1868, p. 85—105.

tractatus de intellectus emendatione an seine Stelle rücken. Der Einwurf von Avenarius, daß dieser eine ganz frühe Jugendarbeit sein müsse, weil er die mathematische Methode noch nicht erwähne, die doch schon im Anhang zum tractatus brevis und dann in der Ethik angewandt sei, widerlegt sich leicht; denn was enthält denn der tractatus de intellectus emendatione anderes als gerade die Begründung der Methode, von der die Ethik Gebrauch macht? Indes ist es nicht nötig, näher auf diese Hypothesen einzugehen, da sie heute wohl als allgemein aufgegeben gelten dürfen.

Die Ansicht Kuno Fischers hatte durch die Schlüsse, die aus der neuaufgefundenen Ergänzung des sechsten Briefes gezogen werden konnten, ihre Bestätigung und Ergänzung gefunden.

Trendelenburg[1] kommt aus der Untersuchung des Verhältnisses des tractatus de intellectus emendatione zu dem tractatus brevis zu dem Ergebnis, daß der erstere als der bündiger geschriebene und reifere sicherlich der spätere sein müsse. Ja, er hält den Unterschied zwischen den beiden Schriften für so groß, daß die Abfassung der kleinen Ethik, des tractatus brevis, leicht einige Jahre vor den tractatus de intellectus emendatione fallen könne.

Am genauesten und richtigsten hat Sigwart über die Frage der Abfaßungszeit der früheren Schriften Spinozas gehandelt[2], auf den sich auch Trendelenburg bezieht. Er weist darauf hin, daß sich Spinoza nach dem Briefwechsel mit Oldenburg 1663 schon länger mit dem Thema beschäftigt haben müsse, daß er durch die Formel de intellectus emendatione bezeichne. Er läßt aber die Frage offen, ob der

[1] Historische Beiträge zur Philosophie III, 360 f.

[2] Spinozas neuentdeckter Tractat von Gott, dem Menschen und dessen Glückseligkeit, 1866, p. 153—158.

Philosoph wirklich, wie aus Oldenburgs Anfrage hervorzugehen scheine, im Sinne gehabt habe, seine in geometrischer Methode darzustellende Philosophie mit dem Tractate in einer Schrift zu vereinigen, oder ob Oldenburg „von einer falschen Voraussetzung ausgeht, Spinoza aber versäumt, sie zu berichtigen, und, wenn er von seinem Tractatus spricht, nur den ersten Teil der Frage Oldenburgs beantwortend das im Sinne hatte, womit er eben beschäftigt war, den Tractatus de Deo et homine". Das letztere ist jedoch von vorneherein ausgeschlossen, weil Spinoza zu einer Zeit, da er schon mitten in der neuen Darstellung seiner ethisch-metaphysischen Lehren in geometrischer Methode begriffen war, nicht mehr an die Herausgabe jener nunmehr völlig ungenügenden Jugendschrift gedacht haben kann; und das erstere erfährt durch die Ergänzung des sechsten Briefes seine Berichtigung dahin, daß es nicht die in geometrischer Form darzustellende Philosophie, also die spätere Ethik, war, die Spinoza mit der Schrift de intellectus emendatione verbinden wollte, sondern eben der tractatus brevis. Dagegen hat Sigwart vollkommen recht, wenn er die Zeit des Tractats auf Grund einer Untersuchung seines Verhältnisses zum tractatus brevis und zur Ethik bestimmt und sagt: „Das Wahrscheinlichste ist, daß die Methodenlehre zwischen den Tractat und die von 1663 bis 1665 vorgenommene Bearbeitung der Ethik fällt". In seiner zweiten Arbeit über den kurzen Tractat[1] kommt er nochmals auf die Frage zurück, indem er annimmt, daß der tractatus de intellectus emendatione wohl noch vor die Versuche der Anwendung der geometrischen Methode, also vor 1661 falle, und die Andeutungen in ep. 7 und 8 (jetzt 7 und 11) auf eine schon

[1] Spinozas kurzer Tractat von Gott, dem Menschen und dessen Glückseligkeit, Übersetzung; (1870) Prolegomena p. LXIII.

in der Hauptsache vollendete Schrift sich bezögen. Dieser früheren Ansetzung des Tractates widerspricht aber entschieden der Schluß des sechsten Briefes, dessen Worte „in cuius descriptione et emendatione occupatus sum" ohne Zweifel auf eine noch in der Ausarbeitung befindliche, nicht aber auf eine vollendete Schrift sich beziehen.

Mit Avenarius stimmt Böhmer[1] in der Datierung des tractatus de intellectus emendatione insofern überein, als er ihn in eine sehr frühe Zeit, nämlich vor die Epoche des Bannes, vor 1656, verlegt; aber er steht ganz vereinzelt da, wenn er darin überhaupt das erste Werk des Philosophen, das in der Hauptsache noch vor den tractatus brevis falle, erblickt. Auf die inneren Gründe, mit denen er diese schon durch die weit größere Geschlossenheit, Reife und künstlerische Vollendung des tractatus de intellectus emendatione unwahrscheinlich gemachte Hypothese zu stützen sucht, und deren wichtigster in der Behauptung besteht, daß die Darstellung der Erkenntnisarten im tractatus brevis der Ethik weit näher stehe als in der anderen Schrift, darauf wird bei der Untersuchung des Tractates selbst noch zurückzukommen sein. Der historische Grund aber, den er anführt, um die Abfassung vor 1656 zu beweisen, steht auf außerordentlich schwachen Füßen. Er sagt nämlich: „Den Tr. de intell. emend. müssen wir allerdings vor die Epoche des Bannes setzen; erst der Dolchstich des fanatischen Juden[2] wird dem naiven Philosophen klar gemacht haben, daß nicht bloß wer Reichtum, Ehre oder Lust sucht, sich in Lebensgefahr stürze". Sollten wir wirklich bei Spinoza in einer Zeit, da noch die

[1] Spinozana IV. in der Zeitschrift für Philosophie, Bd. 57 (1870), p. 252—256.

[2] Damit ist der von Bayle und Colerus berichtete Mordanfall gegen den der Synagoge abtrünnigen Spinoza (1656?) gemeint.

Scheiterhaufen der Ketzer rauchten, und in einem Lande, dessen größter Staatsmann um seiner religiösen Überzeugung willen das Schaffot hatte besteigen müssen, eine solche Naivität voraussetzen?

Nachdem die Ergänzung des sechsten Briefes durch die Vloten-Landsche Ausgabe 1883 publici iuris geworden war, ist der erste, der sie für die Datierung der Werke Spinozas benutzt hat, Baltzer in seinem Buche[1], in dem er den Entwicklungsgang des Philosophen auf Grund seiner Briefe zu construieren sucht. Er erkennt an, daß mit den Worten „de Emendatione Intellectus“ tatsächlich unser Tractat gemeint sei, und daß die Worte „quomodo res coeperint esse, et quo nexu a prima causa dependeant“ nicht darauf sich beziehen könnten. Aber er geht weiter und folgert daraus, daß Spinoza einen besonderen „Tractatus de origine rerum et de emendatione intellectus“ verfaßt habe, der sich inhaltlich decke mit Buch 1 und Buch 2, Lehrsatz 1—40 der Ethik und mit unserem Tractate in seiner heutigen Form, abzüglich seiner ethischen Einleitung. Allerdings verkennt Baltzer auch nicht die Beziehungen, die zwischen dem tractatus brevis und dem tractatus de intellectus emendatione bestehen. Wenn er aber eine Übereinstimmung darin findet, daß „der Tract. brev. und die Emendatio fast einzig die Sitte der Noten, und zwar an ganz ähnlichen Stellen, gemein habe“, so vermag ich ihm darin nicht zu folgen. Daß sich in beiden Schriften häufige Noten finden, rührt daher, daß beide uns in unvollendetem Zustande vorliegen; denn die Unsitte, den Text durch beständige Noten zu zerreißen, war der damaligen Zeit noch nicht bekannt. Die vage Behauptung, daß sich

[1] Spinozas Entwicklungsgang, besonders nach seinen Briefen geschildert (1888), p. 80—100.

die Noten an ganz ähnlichen Stellen fänden, beweist ebensowenig für den Zusammenhang. Trotz dieser von ihm allerdings sehr mangelhaft dargestellten Beziehungen zwischen den beiden Tractaten findet Baltzer den Zusammenhang des tractatus de intellectus emendatione mit der Ethik weit inniger. Beide haben eine Stelle gemein, nämlich die Lehre von den Erkenntnisarten. Daher meint Baltzer, jener Tractatus de origine rerum et de emendatione intellectus habe die Metaphysik enthalten, wie sie im ersten Buche der Ethik und im zweiten bis zum vierzigsten Lehrsatz sich findet, aber noch nicht in geometrischer Form. Dann sei die Lehre von den Erkenntnisarten gefolgt, die wir jetzt im ersten Scholion zum vierzigsten Lehrsatz lesen, und zwar in der Form, wie sie noch im tractatus de intellectus emendatione vorliegt, und dann habe das Werk mit der Erkenntnistheorie und der angewandten Erkenntnistheorie dieses Tractats geschlossen. Nicht mit Unrecht sagt Baltzer von der so von ihm construierten Schrift: „Es ist eine gleichsam auf den Kopf gestellte kantische Kritik der reinen Vernunft gewesen“. „Diese Absicht“, meint er weiter, „eine auf den Kopf gestellte Kritik der reinen Vernunft und nicht eine Ethik zu schreiben, können wir von mindestens 1661 an bis etwa 1664 verfolgen.“ Dann setzt nach Baltzers Meinung der Einfluß von Hobbes ein, mit dem Spinoza möglicherweise persönlich bekannt gewesen ist. Hobbes soll zwischen 1658 und 1666 einmal auf dem Continent gewesen sein. Da ist es wohl möglich, daß er „als Mann von 70—80 Jahren dem 26—34jährigen Spinoza, er selber hochberühmt dem noch verhältnismäßig jungen Forscher gegenüber gestanden“ ist. Dann ist es weiter möglich, daß Spinoza die Schrift „De origine rerum et de Emendatione intellectus“ dem älteren Forscher vorgelegt und daß ihm dieser geraten hat, lieber anstatt dessen

die Ethik zu schreiben.[1] Hobbes Einfluß war für Spinozas Entwicklung entscheidend. Jetzt reißt er den tractatus de intellectus emendatione aus dem Gesamtwerk heraus, um ihm seine „moralisierende Einleitung“ zu geben, und dafür erhält das Übrigbleibende den psychologisch-ethischen Abschluß. Mit dieser Construction, die sich mehr durch Phantasie als durch Einfachheit empfiehlt, verkennt Baltzer meines Erachtens dreierlei: einmal den vollkommenen und wohlgefügten Zusammenhang, wie ihn der tractatus de intellectus emendatione trotz seiner unvollendeten Form und des fehlenden äußeren Abschlusses aufweist, und der es nicht zuläßt, ihn als ein zurechtgestutztes Bruchstück eines anderen Werkes anzusehen; zum zweiten den großartigen, inneren Zusammenhang, durch den die Ethik eines der imposantesten Werke der philosophischen Litteratur ist; und nicht zum letzten verkennt er damit auch die continuierlich zusammenhängende Entwicklung Spinozas selbst, in deren Wesen nicht das Überlaufen von einem Lager in ein andres liegt, sondern deren Wesen es vielmehr ist, nachdem sie einmal den Boden gefunden, dessen sie bedurfte, auszureifen und Früchte zu tragen. Aber selbst wenn man von diesem absieht, so glaube ich, daß es nicht angängig ist, um einer einzigen Briefstelle willen anzunehmen, Spinoza habe noch ein eigenes, nicht auf uns gekommenes Werk verfaßt, wenn unter den uns erhaltenen eines völlig mit jener Briefstelle im Einklang steht. Baltzer meint dann noch, indem er die Worte des dreizehnten Briefes ebenfalls auf seinen tractatus de origine rerum et de emendatione intellectus bezieht, der inzwischen geometrische Form erhalten haben soll, daß Spinoza damals, also in einer Zeit, da er doch schon einen bedeutenden Teil der Ethik vollendet hatte, jenen Tractat habe herausgeben wollen. „Und hier“, sagt er, „muß gegenüber idealisierender Darstellung von neuem hervorgehoben werden, daß der 28—30jährige Spinoza auch den natürlichen Wunsch der Jugend gehegt hat, seine Werke bald zu veröffentlichen, vielleicht ohne ihren vollen Ausbau abzuwarten.“ Also Spinoza, der damals (1663) übrigens im 31. Jahre stand, derselbe, der in eben jenem Briefe schrieb: „silebo potius, quam meas opiniones hominibus invita patria obtrudam“, soll in dem Wunsche, sich recht bald gedruckt zu sehen, Dinge der Öffentlichkeit haben übergeben wollen, die er selbst für unreif erkennen mußte? Zu solchen Consequenzen vermag eine falsch gedeutete Briefstelle zu führen.

[1] A. a. O. p. 102—104.

Busse hat in seinen Beiträgen zur Entwicklungsgeschichte Spinozas[1] die wichtige Ergänzung des sechsten Briefes noch nicht bemerkt, wodurch seine Hypothesen von vorneherein entwertet werden. Als erstes Werk nach den beiden Dialogen des tractatus brevis nimmt er die Darstellung der cartesianischen Principien und die Cogitata Metaphysica an. Allein diese Annahme, die er auf die Behauptung stützt, Spinoza habe eine Hauslehrerstelle bei den Eltern Albert Burghs in Ouwekerke und Rhijnsburg bekleidet und dabei den jungen Burgh in die Philosophie einzuführen unternommen, ist hinfällig geworden, seitdem wir durch Meinsmas Untersuchung[2] wissen, daß der junge Mann, dem Spinoza nicht seine eigenen Gedanken mitteilen wollte, und dem er daher die cartesianischen Principien und die Cogitata Metaphysica dictierte, nicht Albert Burgh, sondern Casearius war, welchen Namen man bis dahin mit casarius (Hausgenosse) verwechselte. Für die beiden folgenden Werke hält Busse dann den tractatus brevis und den tractatus de intel-

[1] In der Zeitschrift für Philosophie, Bd. 90 (1887), p. 75—81.
[2] Spinoza en zijn kring (1896) p. 181—190.

lectus emendatione. Mit Baltzer stimmt er in der Annahme überein, daß die letztere Schrift kein einheitliches Werk, sondern ein aus zwei Bestandteilen zusammengesetztes sei; nur hält er den Teil, in dem Baltzer den späteren sieht, für den früheren. Er unterscheidet einen ersten Teil, der etwa bis zu der Lehre von den vier Erkenntnisarten geht und die „schwärmerisch und sentimental geschriebenen" ersten Capitel enthält, und einen zweiten Teil, dessen Gegenstand die Auseinandersetzung der wahren und adaequaten Erkenntnis bildet. Den ersten Teil hält er für unreifer als den tractatus brevis und setzt ihn deshalb früher an; den zweiten Teil, den er als viel klarer gehalten findet gegenüber den schwankenden Ausführungen des tractatus brevis, hält er deshalb für später. Den Beweis für seine Behauptung einer in dieser Weise unterbrochenen und auseinandergerissenen Entstehung des tractatus de intellectus emendatione findet er in der dem Tractate vorangehenden admonitio ad lectorem. Ich vermag aber in jenen Worten des Herausgebers („tractatus iam multos ante annos ab Auctore fuit conscriptus. In animo semper habuit eum perficere") auch nicht die Spur eines solchen Beweises zu finden. Die ersten Capitel des Tractates erscheinen mir durchaus nicht unreif oder sentimental, und an jener Stelle, wo Busse den Bruch wahrnimmt, sehe ich einen durchaus folgerichtigen und wohlbegründeten Fortgang. Auch die Behauptung Busses, daß der Tractat in seiner Hauptmasse in den Jahren 1663—1666 abgefaßt sei, ermangelt des Beweises, und Busse hätte sie wohl selbst nicht aufgestellt, wenn er die für die frühere Entstehung unwiderleglich sprechende Ergänzung des sechsten Briefes gekannt hätte.

Meinsma bringt in seiner an neuen Aufschlüssen so reichen Schrift Spinoza en zijn kring auch die Ergänzung

des sechsten Briefes an Oldenburg.[1] Die Stelle: „Wat echter uwe nieuwe vraag aangaat, hoe nl. de dingen begonnen zijn te bestaan, en door welken band zij met de eerste oorzaak samenhangen, over dat onderwerp, en ook over de verbetering van het verstand heb ik een bijzonder werkje samengesteld" erklärt er durch die Anmerkung „De Intellectus Emendatione". Ob er aber meint, daß die ganze Stelle sich nur auf diesen Tractat beziehe, oder ob er nur die Worte „over de verbetering van het verstand" damit erklären will, geht aus seiner Anmerkung nicht mit Sicherheit hervor.

Die erste und, so viel mir bekannt, bisher einzige selbständige Schrift über unsere Abhandlung ist das kleine Werk von Ismar Elbogen „Der Tractatus de intellectus emendatione und seine Stellung in der Philosophie Spinozas", die der Verfasser einen „Beitrag zur Entwicklungsgeschichte Spinozas" nennt.[2] Er führt den Schluß des sechsten Briefes an, in dem er auch einen Hinweis auf den tractatus de intellectus emendatione erblickt. Indem er seine Beziehungen zu den beiden ersten Büchern der Ethik hervorhebt, nimmt er an, daß Spinoza im Jahre 1661 sich mit deren Gedanken getragen, ja mit ihrer Abfassung beschäftigt habe, und daß sich ihm daraus die Notwendigkeit ergeben habe, eine

---

[1] p. 178 f.

[2] Erst nachdem meine Arbeit in der Hauptsache vollendet war, ist Freudenthals „Leben Spinozas" erschienen. Durch eine Anmerkung dieses Werkes wurde ich auf die Schrift von Elbogen aufmerksam gemacht, doch konnte ich nicht finden, daß meine Arbeit von vorneherein durch sie überflüssig geworden sei, noch habe ich mich durch sie veranlaßt gesehen, eine Zeile hinzuzufügen oder hinwegzunehmen. Ich konnte mich auch nicht dazu entschließen, die Elbogenschen Ausführungen nachträglich mit den meinigen zustimmend oder widerlegend in Beziehung zu setzen, da jene Untersuchung doch eines eigentlichen Resultates ermangelt.

Methodenlehre zu schreiben. Wie wir uns nach Elbogen das Verhältnis des Tractats zur Ethik zu denken haben, darüber erfahren wir nichts. Offenbar denkt er sich den Tractat als ein abgeschlossenes, selbständig zu veröffentlichendes Werk, denn er verteidigt sich gegen den Einwurf, daß eine so harmlose Schrift unmöglich so viele Bedenken gegen ihre Veröffentlichung hätte erregen können, wie sie Spinoza äußert, indem er hinweist auf den Geist der Zeit, die durch Glaubenskämpfe erregt allem neuen mit großem Mißtrauen gegenübertrat.[1] Von diesem in seiner Unbestimmtheit uns nicht sehr viel sagendem Ergebnis meint Elbogen, daß es durch die Beurteilung des Tractats als einer in den Arbeitsplan Spinozas sich wohl einordnenden Schrift einen in der Spinoza-Litteratur bisher nicht vertretenen Standpunkt bedeute. Allein den Nachweis, den er bringen will, daß die Abhandlung als ein notwendiges Glied im Entwicklungsgang des Philosophen anzusehen sei, bleibt er uns nach meinem Dafürhalten schuldig, namentlich aus dem Grund, weil er so gut wie gar nicht den tractatus brevis, der doch den Ausgangspunkt der Entwicklung bildet, zur Betrachtung heranzieht. Es ist eine völlig ungenügende Entschuldigung, wenn er meint[2], seitdem Freudenthal den kurzen Tractat kritisch untersucht habe, müsse man mit Hypothesen, die sich auf diesen stützen, sehr vorsichtig sein.[3]

---

[1] Der Tractatus de intellectus emendatione p. 75—83.

[2] A. a. O. p. 85.

[3] Im einzelnen ist die Schrift von Elbogen an Irrtümern und Versehen, namentlich auch an Mißverständnissen citierter Werke überaus reich. Ich stelle das Wesentlichste davon nach Seite und Zeile hier zusammen, dessen Correctur sich aus den entsprechenden Stellen meiner Untersuchung meist von selbst ergibt. 11, 8—10. — 12, Anm. 1. — 15, 12—18. — 18, Anm. 5. — 21, Anm. 2. — 26, 9—20. — 26, Anm. 1. — 32, Anm. 1 (vgl. schon Kirchmann). — 41, 38—42,

Freudenthal macht sich in seinem Buche über Spinoza die Ausführungen Elbogens ausdrücklich zu eigen und kommt daher in bezug auf den tractatus de intellectus emendatione zu dem gleichen Ergebnis oder vielmehr zu der gleichen Ergebnislosigkeit wie dieser. Das im sechsten Brief gemeinte Werk soll die Erkenntnistheorie des Tractats und die Metaphysik enthalten haben. Der metaphysische Teil, von dem es unentschieden bleibt, ob er nur geplant oder ausgeführt wurde, sprengte aber den Rahmen und wurde zur Ethik umgestaltet.[1] Damit wird aber im Grunde nichts weiter gesagt, als daß der tractatus de intellectus emendatione der Ausarbeitung der Ethik irgendwie vorangeht. Die Frage nach dem Verhältnis des tractatus de intellectus emendatione zum tractatus brevis einerseits und zur Ethik andrerseits bleibt unberührt. Sie ist es, die zu beantworten sich diese Untersuchung zur Aufgabe gesetzt hat.

III. Das Zeugnis der Abhandlung.

Nunmehr wird noch die Frage zu untersuchen sein, ob sich nicht im tractatus de intellectus emendatione selbst Hinweise auf andre Schriften Spinozas finden, die imstande sind, uns über die Stellung des Tractates unter den Werken Klarheit zu verschaffen und damit die aus der Betrachtung des Briefwechsels gewonnenen Resultate zu bestätigen und sicher zu stellen.

Nun finden sich in der Tat im Tractate siebzehn Stellen, von denen sieben auf die Noten, zehn auf den

---

11. — 42, 12—45, 38. — 46, 16. — 52, 10—13. — 55, 14—21 u. Anm. 4. — 67, 10 (falsch citiert). — 76, Anm. 1. — 87, 27—88, 4 (was hier als Ansicht Meinsmas vorgetragen wird, findet sich nirgends in dessen Buch). — 88, 14. — 89, 16—20.

[1] Spinoza. Sein Leben und seine Lehre. Erster Band. Das Leben Spinozas (1904) p. 107—109.

Text entfallen, an denen eine Verweisung über die Grenzen des Tractates im engeren Sinne hinaus stattfindet. Ich stelle diese Verweisungen im Folgenden zusammen.

4, Anm. 1 (4).[1] Die genauere Unterscheidung des Reichtums nach den verwerflichen oder löblichen Zwecken, denen er dient, soll für eine passende Stelle aufbehalten bleiben. — 5, 31 (11). Der Wert von Reichtum, Sinnenlust und Ehre, sofern sie nicht als Selbstzweck, sondern nur als Mittel gelten, soll an gehöriger Stelle auseinandergesetzt werden. — 6, 13 (13). An gehöriger Stelle soll gezeigt werden, daß das Ideal menschlicher Vollkommenheit in der Einheit besteht, die den Geist mit der gesamten Natur verbindet. — 6, Anm. 1 (13) wiederholt er, daß dies an gehöriger Stelle ausführlicher erklärt werden solle. — 10, 9 (26). Später wird sich zeigen, daß man das eigentümliche Dasein einer Sache nicht erkennt, wenn man ihr Wesen nicht erkennt. — 11, Anm. 1 (31). In der „Philosophia" soll erklärt werden, was man unter vis nativa intellectus zu verstehen habe. — 11, Anm. 2 (31). In der „Philosophia" soll erklärt werden, was opera intellectualia sind. — 12, Anm. 1 (34). Die Untersuchung, in welcher Weise uns das erste, objective Sein angeboren ist, gehört zur Erforschung der Natur, wo es ausführlicher erklärt wird, und wo auch gezeigt wird, daß es außer der Idee weder eine Bejahung noch eine Verneinung gibt. — 12, Anm. 2 (36). In der „Philosophia" wird der Ausdruck „quaerere in anima" erklärt werden. — 15, 1 (45). Die Ursachen der Vorurteile, die der Einhaltung der ge-

[1] Ich citiere den tractatus de intell. emend. nach der Seitenzahl und, wenn nötig, nach der Zeile des 1. Bandes der Vlotenschen Ausgabe und füge in Klammern die Paragraphen der Bruderschen Ausgabe hinzu.

hörigen Ordnung in der Erforschung der Natur entgegenstehen, will er nachher in seiner „Philosophia" zeigen. Es bedarf dazu, wie er nachher zeigen wird, einer weitgehenden und genauen Unterscheidung. — 16, 22 (51). Das Wesen einer jeden Vorstellung durch ihre nächste Ursache will er nicht erklären, weil das zur „Philosophia" gehöre. — (Die Stelle .17, Anm. 2, daß er später am geeigneten Orte zeigen werde, daß diejenigen, die an Gottes Existenz zu zweifeln behaupten, nur von einem Namen oder einer Fiction reden, kann sich ebenso wie der Hinweis der vorangehenden und der folgenden Anmerkung auf eine nicht außerhalb des Tractates liegende, aber nicht zur Ausführung gekommene Darlegung beziehen.) — 26, 5 (76). Es wird sich nachher zeigen, daß der Ursprung der Natur weder abstract noch allgemein begriffen werden kann. — 26, Anm. 1 (76). In der „Philosophia" wird gezeigt werden, daß die Einzigheit und Unendlichkeit Gottes keine Attribute Gottes sind. — 28, 17 (83). In der „Philosophia" wird sich zeigen, ob die Ideen selbst eine Fälschung erleiden können. — 29, 30 (87). Die Irrtümer, die aus der mangelnden Unterscheidung von imaginatio und intellectio resultieren und namentlich das Wesen der extensio betreffen, sollen am gehörigen Orte gezeigt werden. — 34, 4 (102). Die Hülfsmittel für die Erkenntnis der Einzeldinge anzugeben, ist hier nicht der richtige Ort. — 34, 13 (103). Am gehörigen Ort soll gezeigt werden, wie mit Hülfe der geregelten Erfahrung und des Experiments die Einzeldinge erkannt werden können.

Prüfen wir diese Stellen, so finden wir, daß darin auf einen zweiten, offenbar größeren und bedeutenderen Teil desselben Werkes hingedeutet werden soll, dessen ersten Teil unser Tractat bildet. In diesem zweiten Teil finden sich behandelt 1) ethische Fragen: Gebrauch des

Reichtums, Wert von Reichtum, Sinnenlust und Ehre, das Ideal der menschlichen Vollkommenheit; 2) metaphysisch-erkenntnistheoretische Fragen: Erkenntnis des eigentümlichen Daseins einer Sache, vis nativa intellectus, opera intellectualia, Angeborensein des objectiven Seins, Bejahung und Verneinung, quaerere in anima, Ursachen der praeiudicia, Wesen der Vorstellungen durch ihre nächste Ursache, Ursprung der Natur, Einzigheit und Unendlichkeit Gottes, Verfälschbarkeit der Ideen, Irrtümer aus mangelnder Unterscheidung von intellectio und imaginatio; 3) physische Fragen: Erkenntnis der Einzeldinge mit Hülfe der geregelten Erfahrung und des Experiments. Dieser zweite Teil wird an sieben Stellen mit dem Namen „Philosophia" bezeichnet, doch dürfen wir ohne weiteres annehmen, daß es sich auch an den dazwischen zerstreuten Stellen, wo dieser Name fehlt, um nichts anderes handelt. Als sein Gegenstand wird 12, Anm. 1 (34) ganz im allgemeinen die investigatio naturae bezeichnet. Aus der Art der Verweisung durch postea und suo loco geht zweifellos hervor, daß es sich um einen andern Teil derselben Schrift, aber nicht etwa um eine andere Schrift handelt. Dieser Teil sollte auf den in unserem Tractate vorliegenden ersten folgen, denn die Verweisungen sind nie zurückbeziehend. Das hätte Baltzer beachten sollen, als er seine Hypothese aufstellte, der tractatus de intellectus emendatione sei der zweite Teil einer Schrift, deren erster Teil ein schon ausgeführter tractatus de origine rerum gewesen sei. Anstatt dessen ließ er sich durch die bloß zufällige, durch Oldenburgs Anfrage veranlaßte Stellung der Worte, mit denen Spinoza am Ende des sechsten Briefes über sein Werk berichtet, zu jener falschen Annahme verleiten.

Die häufigen Verweisungen geben dem Tractate einen vorläufigen, vorbereitenden Character, fast wie ihn die orientierende Einleitung eines größeren Werkes besitzt. Selbst wo sich Spinoza schon hinlänglich mit einem Thema beschäftigt hat und wir erwarten, daß es an dieser Stelle erledigt werden solle, selbst da will er nur ein Vorläufiges geben, das am geeigneten Orte weiter ausgeführt werden soll. Nachdem er die Gefahren der Sinnenlust geschildert, weist er darauf hin, daß das Streben nach Ehre und Reichtum nicht weniger den Geist fessele.[1] Man erwartet, daß er nun auch die Gefahren der Ehrsucht und Habgier erklären werde, und in der Tat folgt auch die Darlegung über die Ehrsucht. Vom Reichtum aber sagt er nur in einer Anmerkung: „Dies hätte weitläufiger und ausführlicher erläutert werden können durch die Unterscheidung des Reichtums, je nachdem er um seiner selbst willen oder aus Ehrsucht, oder um der Sinnenlust willen, oder wegen der Gesundheit, oder zur Förderung der Künste und Wissenschaften erstrebt wird. Doch möge es auf die passende Stelle aufgespart bleiben, weil hier der Ort nicht ist, all das so eingehend zu untersuchen."

Fragen wir nun, worauf sich denn jene Verweisungen beziehen, so müssen wir vor allem zugestehen: auf den tractatus brevis in der Gestalt, wie er uns heute vorliegt, beziehen sie sich nicht. Wohl finden wir dort das Material, aus dem heraus sich eine Reihe der offengelassenen Fragen beantworten ließe; aber es wird sich kaum eine Stelle ermitteln lassen, von der man mit Bestimmtheit behaupten könnte, daß der tractatus de intellectus emendatione auf sie Bezug nehme.

Nun läge die Vermutung nahe, daß die Verweisungen sich auf die Ethik beziehen. Wir wissen, daß Spinoza sein im

[1] 3, 22—4, 11 (4, 5).

Entstehen begriffenes Werk mit dem Namen „Philosophia“ bezeichnet, und erst in einem Briefe an Blyenbergh vom 13. März 1665[1] erscheint zum erstenmale der Name „Ethica“. Was liegt daher näher, als jene Verweisungen ohne weiteres auf die Philosophia-Ethica zu beziehen.[2] Prüfen wir aber die Ethik darauf hin, so kommen wir in die gleiche Verlegenheit als beim tractatus brevis. Natürlich werden sich auch vom Standpunkt der Ethik aus die meisten Fragen beantworten lassen; aber es handelt sich nicht darum, sondern die Stellen sollen aufgezeigt werden, auf die der Tractat hinweist. Vergebens suchen wir die Auseinandersetzung über den Reichtum, vergebens die versprochene Erklärung der Ausdrücke vis nativa, opera intellectualia und quaerere in anima. Wir vermissen die Untersuchung über die Frage, ob die Ideen einer Verfälschung unterliegen können. Daß Einzigheit und Unendlichkeit keine Attribute Gottes sind, wird wohl im tractatus brevis ausdrücklich erklärt; in der Ethik dagegen läßt es sich zwar unschwer aus andrem herleiten, die versprochene Darlegung darüber fehlt. Gar nicht ins Gebiet der Ethik fällt schließlich die in Aussicht gestellte Angabe der auf die Erfahrung und auf das Experiment sich beziehenden Hülfsmittel zur Erkenntnis der Einzeldinge. Sie hätte ihre Erledigung auch in keinem der zustande gekommenen Werke Spinozas finden können, sondern erst in dem in seinen letzten Lebensjahren geplanten Werke, dessen Gegenstand die „Generalia in Physicis“ bilden sollten.[3] So kommen wir auch in diesem Falle zu dem Ergebnis, daß die Ethik in der heute vorliegenden Gestalt es nicht sein

[1] ep. XXIII (früher ep. XXXVI, op. ed. Vloten III, 111); im Original: „in mijn Ethica (die ik noch niet uytgegeven heb)“.

[2] Das tut auch Kuno Fischer, Gesch. d. neuern Philos. II, 291.

[3] Vgl. ep. LXIII (früher ep. LIX, op. ed. Vloten II, 210).

kann, auf die sich die Verweisungen des tractatus de intellectus emendatione beziehen.[1]

Das haben offenbar auch die Herausgeber der Opera Posthuma eingesehen. Sie ziehen nun aber aus den Verweisungen unseres Tractates den merkwürdigen Schluß, Spinoza habe nach der Vollendung der Ethik noch ein Werk geplant, das seine ganze Philosophie hätte enthalten sollen, wo auch die wahre Natur der Bewegung und die apriorische Ableitung der mannigfaltigen Einzeldinge hätte gegeben werden sollen.[2] Sicherlich ist diese Angabe, wie schon aus der Form („absque dubio“) hervorgeht, nur eine durch die Verweisungen des tractatus de intellectus emendatione und die Verwechslung mit dem geplanten Werk über Physik veranlaßte Vermutung, die sich auf keine Angabe Spinozas stützt. Aber ebenso sicher ist, daß diese Vermutung im höchsten Grade unwahrscheinlich ist. Einmal hatte Spinoza nach der Vollendung der Ethik gewiß nicht das Bedürfnis, seine gesamte Philosophie nochmals darzustellen, höchstens wollte er ihr eine Ergänzung über die Fragen der Körperwelt hinzufügen. Dann aber vergißt der Verfasser der Praefatio, daß ja die Verweisungen aus einer Zeit stammen, da die Ethik noch gar nicht geschrieben war. Man kann aber doch wohl nicht annehmen, daß Spinoza seine Lehre zweimal hätte geben wollen, das eine Mal in geometrischer Form,

[1] Zu derselben Ansicht ist auch Sigwart gelangt, vgl. Spinoza's neuentdeckter Tractat p. 158.

[2] Die Stelle der Praefatio der Op. Posth. lautet: „Profecto dolendum est, quod ille . . . tam immature, tam intempestive mortum oppetierit, eo magis, quod non solum horum Scriptorum perfectio; sed etiam integra Philosophia speranda fuisset, quemadmodum variis locis in Tractatu de Emendatione Intellectus meminit; ubi absque dubio Veram Motûs Naturam, atque quâ ratione a priori tot varietates in Materiâ, etc. deducendae essent, demonstrâsset, de quibus Epistolis LXIII et LXIV mentio fit“.

Entstehen begriffenes Werk mit dem Namen „Philosophia" bezeichnet, und erst in einem Briefe an Blyenbergh vom 13. März 1665[1] erscheint zum erstenmale der Name „Ethica". Was liegt daher näher, als jene Verweisungen ohne weiteres auf die Philosophia-Ethica zu beziehen.[2] Prüfen wir aber die Ethik darauf hin, so kommen wir in die gleiche Verlegenheit als beim tractatus brevis. Natürlich werden sich auch vom Standpunkt der Ethik aus die meisten Fragen beantworten lassen; aber es handelt sich nicht darum, sondern die Stellen sollen aufgezeigt werden, auf die der Tractat hinweist. Vergebens suchen wir die Auseinandersetzung über den Reichtum, vergebens die versprochene Erklärung der Ausdrücke vis nativa, opera intellectualia und quaerere in anima. Wir vermissen die Untersuchung über die Frage, ob die Ideen einer Verfälschung unterliegen können. Daß Einzigheit und Unendlichkeit keine Attribute Gottes sind, wird wohl im tractatus brevis ausdrücklich erklärt; in der Ethik dagegen läßt es sich zwar unschwer aus andrem herleiten, die versprochene Darlegung darüber fehlt. Gar nicht ins Gebiet der Ethik fällt schließlich die in Aussicht gestellte Angabe der auf die Erfahrung und auf das Experiment sich beziehenden Hülfsmittel zur Erkenntnis der Einzeldinge. Sie hätte ihre Erledigung auch in keinem der zustande gekommenen Werke Spinozas finden können, sondern erst in dem in seinen letzten Lebensjahren geplanten Werke, dessen Gegenstand die „Generalia in Physicis" bilden sollten.[3] So kommen wir auch in diesem Falle zu dem Ergebnis, daß die Ethik in der heute vorliegenden Gestalt es nicht sein

[1] ep. XXIII (früher ep. XXXVI, op. ed. Vloten III, 111); im Original: „in mijn Ethica (die ik noch niet uytgegeven heb)".

[2] Das tut auch Kuno Fischer, Gesch. d. neuern Philos. II, 291.

[3] Vgl. ep. LXIII (früher ep. LIX, op. ed. Vloten II, 210).

kann, auf die sich die Verweisungen des tractatus de intellectus emendatione beziehen.[1]

Das haben offenbar auch die Herausgeber der Opera Posthuma eingesehen. Sie ziehen nun aber aus den Verweisungen unseres Tractates den merkwürdigen Schluß, Spinoza habe nach der Vollendung der Ethik noch ein Werk geplant, das seine ganze Philosophie hätte enthalten sollen, wo auch die wahre Natur der Bewegung und die apriorische Ableitung der mannigfaltigen Einzeldinge hätte gegeben werden sollen.[2] Sicherlich ist diese Angabe, wie schon aus der Form („absque dubio") hervorgeht, nur eine durch die Verweisungen des tractatus de intellectus emendatione und die Verwechslung mit dem geplanten Werk über Physik veranlaßte Vermutung, die sich auf keine Angabe Spinozas stützt. Aber ebenso sicher ist, daß diese Vermutung im höchsten Grade unwahrscheinlich ist. Einmal hatte Spinoza nach der Vollendung der Ethik gewiß nicht das Bedürfnis, seine gesamte Philosophie nochmals darzustellen, höchstens wollte er ihr eine Ergänzung über die Fragen der Körperwelt hinzufügen. Dann aber vergißt der Verfasser der Praefatio, daß ja die Verweisungen aus einer Zeit stammen, da die Ethik noch gar nicht geschrieben war. Man kann aber doch wohl nicht annehmen, daß Spinoza seine Lehre zweimal hätte geben wollen, das eine Mal in geometrischer Form,

[1] Zu derselben Ansicht ist auch Sigwart gelangt, vgl. Spinoza's neuentdeckter Tractat p. 158.

[2] Die Stelle der Praefatio der Op. Posth. lautet: „Profecto dolendum est, quod ille . . . tam immature, tam intempestive mortum oppetierit, eo magis, quod non solum horum Scriptorum perfectio; sed etiam integra Philosophia speranda fuisset, quemadmodum variis locis in Tractatu de Emendatione Intellectus meminit; ubi absque dubio Veram Motûs Naturam, atque quâ ratione a priori tot varietates in Materiâ, etc. deducendae essent, demonstrâsset, de quibus Epistolis LXIII et LXIV mentio fit".

das andre Mal in fortlaufender Darstellung. Daher wird man die Erklärung, die die Praefatio für die Verweisungen gibt, ohne weiteres abweisen dürfen.

So bleibt also die Frage offen, wie die Verweisungen des tractatus de intellectus emendatione mit dem aus der Untersuchung des Briefwechsels hervorgegangenen Resultate zu vereinigen seien, daß Spinoza die Absicht hatte, diesen Tractat in irgend einer Verbindung mit dem tractatus brevis als ein einziges und zusammengehörendes Werk zu veröffentlichen. Will man diese Frage beantworten, so muß man dabei ins Auge fassen, daß der tractatus brevis, wie er von Spinoza hinterlassen oder richtiger aufgegeben worden ist, kein abgeschlossenes Werk darstellt, an das der Verfasser die letzte Hand angelegt hat, sondern eigentlich nur eine Materialsammlung mit vielen Lücken und Nachlässigkeiten, Wiederholungen und Weitschweifigkeiten, Verweisungen und Hinzufügungen, aus der erst das Werk selbst hätte hervorgehen sollen. Auch Freudenthals eingehende Untersuchungen[1] über den tractatus brevis haben zu dem Ergebnis geführt, daß wir in ihm nicht etwa ein unreifes Jugendwerk, sondern einen unfertigen Entwurf vor uns haben. Berücksichtigen wir diesen Umstand, so werden wir keinen Widerspruch zwischen der Folgerung aus dem Briefwechsel und den Verweisungen des tractatus de intellectus emendatione finden. Wir dürfen vielmehr annehmen, daß Spinoza an die Ausarbeitung des ersten Teils seines Werkes, des tractatus de intellectus emendatione zu einer Zeit ging, da ihm der zweite Teil im tractatus brevis als der Rohentwurf, der er immer geblieben ist, bereits vorlag. Auf diesen erst

[1] Spinozastudien in der Zeitsch. für Philos., Bd. 108, p. 241—253.

im Werden begriffenen Teil seines Werkes konnte er sich natürlich in seinen Verweisungen nicht beziehen. Er mußte vielmehr diese Hinweise vorläufig aufstellen und es der weiteren Ausführung des zweiten Teiles seines Werkes überlassen, die bezeichneten Gegenstände in ausführlicher und endgültiger Form zu behandeln. Es versteht sich, daß bei der definitiven Redaction des tractatus brevis für den zweiten Teil auch alle die Stellen hätten wegbleiben müssen, die schon im ersten ihre Erledigung gefunden hatten. Was dieser zweite Teil enthalten sollte, davon können wir uns auf Grund der Verweisungen des tractatus de intellectus emendatione ein ziemlich klares Bild machen: sein Bereich sollte das Gebiet der Methaphysik, der Psychologie, der Ethik und der allgemeinen Physik umfassen. Indem er auch das letzte Gebiet in sich beschloß, ging er in seinen Grenzen über die der Ethik hinaus, die sich gezwungen sieht, Fragen der Körperlehre in Hülfssätzen (lemmata)[1] zu erörtern.

Wollte man dagegen einwenden, daß die Verweisungen allerdings nicht auf die Ethik in ihrer heutigen Form sich bezögen, aber etwa auf eine andere Form des Werkes, wie es im Jahre 1661 geplant war und das mehr enthielt als das schließlich vollendete, so ist darauf zu erwidern, daß sich diese Ansicht sachlich von der hier vertretenen durchaus nicht unterscheidet. Denn die Ethik, ihrer mathematischen Form entkleidet, als zweiter Teil des geplanten Werkes dem tractatus de intellectus emendatione angeschlossen und auch noch die Fragen der Körperlehre behandelnd, ist eben nichts anderes als dieses aus dem Material des tractatus brevis auszuarbeitende Werk.

[1] Eth. II nach Prop. XIII.

So ergibt also auch die Untersuchung der Verweisungen des tractatus de intellectus emendatione nichts, das gegen das aus dem Briefwechsel Gefolgerte sprechen könnte, sondern scheint im Gegenteil geeignet, es zu unterstützen. Auch der Wortlaut, mit dem Spinoza im 6. Brief von seinem Werke redet, scheint sehr gut mit dieser Entstehungsart übereinzustimmen, wenn es nicht zu kühn ist, den Ausdruck descriptio als von einem neu abzufassenden Teil auf den tractatus de intellectus emendatione und den Ausdruck emendatio als von einem schon im Entwurfe vorliegenden und auszuarbeitenden auf den tractatus brevis zu deuten.

Auch von hier aus gewinnen wir einen Anhalt für die Zeitbestimmung des tractatus de intellectus emendatione. Wir wissen, daß Spinozas Freunde in Amsterdam schon im Anfange des Jahres 1663 das erste Buch der Ethik in Händen hatten[1], und dürfen dessen Abfassung also in das Jahr 1662 verlegen. Nun hatte es sich uns aber als unmöglich herausgestellt, daß Spinoza zu einer Zeit noch an dem tractatus de intellectus emendatione geschrieben und somit auch die Ausarbeitung eines sich fortlaufend daran anschließenden, nicht in mathematischer Form gegebenen, die „Philosophia" enthaltenden Teiles beabsichtigt haben sollte, und zur gleichen Zeit schon den Grundriß seiner Ethik hatte und deren erstes Buch in mathematischer Form verfaßte. Daher müssen wir den tractatus de intellectus emendatione noch vor das erste Buch der Ethik, also der Hauptsache nach jedenfalls ins Jahr 1661 verlegen. Eine Spur davon, daß nach dieser Zeit noch etwas Wesentliches dem Tractate hinzugefügt wurde, vermag ich nirgends zu finden. Fassen wir nun diese Tatsachen ins Auge, daß Spinoza im

[1] ep. VIII (früher XXVI, op. ed. Vloten II, 29).

Jahre 1661 die Absicht hatte, ein Werk zu verfassen, dessen ersten Teil der tractatus de intellectus emendatione und dessen zweiten Teil eine aus dem tractatus brevis hervorgegangene Darstellung der „Philosophia" bilden sollte, daß er 1661 tatsächlich den tractatus de intellectus emendatione, soweit er uns erhalten ist, ausführte, daß er ihn aber 1662 wieder liegen ließ und anstatt seiner das erste Buch der Ethik verfaßte, so wird sich schwerlich der Gedanke abweisen lassen, daß diesem zeitlichen Zusammenhang ein causaler zugrunde liege. Wir dürften dann vermuten, daß Spinoza sich gerade im Verlaufe seiner Arbeit am tractatus de intellectus emendatione darüber klar geworden sei, daß die beabsichtigte Form doch dem Gedanken seines Werkes nicht genug tue. Die mathematische Form, die er anfänglich nur gelegentlich angewandt hatte, trug den Sieg davon über die fortlaufende systematische Darstellung, an die Stelle des opusculum trat nun das opus, und anstatt des zweiteiligen Tractats erhalten wir die Ethik. Der tractatus de intellectus emendatione wird durch die Ungunst des Geschickes dazu verurteilt, ein Bruchstück zu bleiben. Vielleicht wird die inhaltliche Betrachtung des Tractates uns innere Gründe an die Hand geben, die diese Vermutung rechtfertigen. Damit wäre allerdings nicht für die innere philosophische Entwicklung Spinozas — denn diese liegt im wesentlichen vor seiner litterarischen Betätigung —, aber doch für die Kenntnis seines schriftstellerischen Entwicklungsganges ein wichtiges Ergebnis gewonnen.

Wie dem auch sei, so darf doch die bisher, wie mir scheint, noch nicht genügend beachtete Tatsache hier ausdrücklich hervorgehoben werden, daß der tractatus de intellectus emendatione niemals als eine selbständige Abhandlung gedacht gewesen ist, sondern stets nur als die Einleitung zu

einem größeren systematischen Werk. Wenn er ein Bruchstück ist, so ist er es nicht so sehr deswegen, weil ihm an seinem geplanten Umfange noch viel fehlte, sondern deshalb, weil das dazu gehörende systematische Werk in der geplanten Form niemals zur Ausführung gelangte. Damit ist auch der Gesichtspunkt gegeben, unter dem der Tractat betrachtet sein will. Er will, seinem Charakter gemäß, nur etwas Einleitendes, Vorläufiges geben. Daher tut man im Grunde auch Unrecht, in ihm schon eine Darstellung der spinozistischen Erkenntnistheorie zu sehen. Dem widerspricht schon der Hinweis des Briefes an Bouwmeester[1], daß es dem Zwecke der Methodenlehre genüge, ohne die Natur des Geistes nach seiner ersten Ursache zu erkennen, bloß die beschreibende Darstellung des Geistes oder der Begriffe in der Art Bacons zu geben. Dem widerspricht ferner der Hinweis des Tractates selbst, daß die Untersuchung, in welcher Weise uns das erste, objective Sein angeboren sei, und ob die Ideen eine Verfälschung erleiden könnten und ähnliche erkenntnistheoretische Fragen ins Gebiet der Philosophie verwiesen werden. Das spinozistische System ist eben noch kein kritisches, bei dem die metaphysischen Fragen auf erkenntnistheoretischer Grundlage behandelt werden, sondern ein rein dogmatisches, bei dem auch die Lehre vom Erkennen auf dem Boden der Metaphysik erwächst.

Nun haben wir gesehen, daß Spinoza, auch nachdem er den Plan des Werkes von 1661 hatte fallen gelassen, noch die Absicht hatte, den tractatus de intellectus emendatione zu vollenden. Wenn diese durch die Herausgeber der Opera Posthuma verbürgte und durch den Briefwechsel bestätigte Nachricht einen Sinn haben soll, so kann es nur der sein, daß er den Tractat gewissermaßen als Einführung in

[1] ep. XXXVII (früher XLII, op. ed. Vloten II, 144).

sein Hauptwerk, in die Ethik betrachtete. Damit stimmt denn auch die Tatsache überein, daß die Ethik einmal auf den tractatus de intellectus emendatione Bezug nimmt. Im I. Scholion zu Eth. II, Prop. XL sagt er: er wolle hier über den Erkenntniswert der einzelnen Begriffe und über die sogenannten notiones secundae hinweggehen, weil er das für eine andre Abhandlung bestimmt habe („quoniam haec alii dicavi Tractatui"). Mit dieser Abhandlung kann nichts andres gemeint sein als der tractatus de intellectus emendatione. Man darf nicht etwa an die Principia Philosophiae Cartesianae oder die Cogitata Metaphysica denken, denn diese als eine bereits vollendete Schrift citiert Spinoza, wie Eth. I, Prop. XIX, Schol. beweist, sehr genau; auch würden wir dort vergeblich jene Darlegungen suchen. Eigentlich wichtige, erkenntnistheoretische Fragen sind es nicht, die er dem tractatus de intellectus emendatione zuweist, als vielmehr untergeordnete Fragen von mehr praktischer, methodischer oder terminologischer Bedeutung. Aber auch daran läßt sich die Stellung erkennen, die der Tractat der Ethik gegenüber einnehmen sollte: er sollte auf sie vorbereiten und zu ihr hinführen. Darum haben die Herausgeber der Hauptausgabe der Werke Spinozas Recht daran getan, daß sie von der üblichen unsystematischen Anordnung der Schriften abwichen und den tractatus de intellectus emendatione als erste Schrift dem Hauptwerk, der Ethik, voranstellten. Denn er verhält sich zu ihr wie die Propyläen zum Tempel.



Lebenslauf.

Ich bin am 9. April 1881 zu Frankfurt am Main als Sohn des Privatiers J. D. Gebhardt geboren. Nachdem ich das städtische Gymnasium, das spätere Lessing-Gymnasium meiner Vaterstadt besucht, wurde ich im Frühjahr 1899 an der Universität Heidelberg immatriculiert. Nur im Wintersemester 1900/1901 habe ich in Berlin studiert. Obwohl ich während des größten Teils meiner Studienzeit in der juristischen Facultät inscribiert war und auch die juristischen Vorlesungen gehört habe, lagen meine Interessen wie meine Studien doch vorwiegend auf dem Gebiet der philosophischen Facultät. Für reiche Belehrung und vielfache persönliche Förderung bin ich zu herzlichem Danke verpflichtet den Herrn Professoren Kuno Fischer, Lefmann, Thode, Albrecht Weber und Windelband.

C. Gebhardt.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.